

TEXT INTERVIEW GEKÜRZT: Interview Thorben Eggers – Digitale Sehnsucht

#00:18:18#

Personen: Thorben Eggers (TE), Anne Simone Krüger (ASK)

TE: Ich heiÙe Sie alle herzlich willkommen. Sehr, sehr schön, dass Sie den Weg nach Ahrensburg gefunden haben. Ich heiÙe Thorben Eggers und bin gebürtiger Flensburger, also komme ich von gar nicht so weit weg. Allerdings war ich die letzten Jahre in Düsseldorf und habe dort Kunst studiert. Dann habe ich einen Zwischenstopp in Wien gemacht, dort habe ich auch Kunst studiert und noch Philosophie in Essen. Das alles zusammen, sowohl die verschiedenen Stationen als nun auch das Philosophiestudium, das durchzieht sich durch mein Werk. Ich interessiere mich für dieses Spannungsfeld zwischen digitaler und analoger Malerei und versuche philosophische Fragestellung miteinzubeziehen und zu beantworten bzw. sie zu hinterfragen. Insofern sind diese Ausgangspunkte vielleicht ein ganz guter Einstieg in die Ausstellung.

ASK: Ja, die Ausstellung heißt „Digitale Sehnsucht“. Ich finde, das ist ein sehr, sehr interessanter Titel, weil wir Sehnsucht ja doch oftmals mit dem Analogen verbinden würden. Da steckt schon sehr viel Paradoxes drin in diesem Titel. Was mich jetzt interessiert ist, was fesselt dich so daran? Wie kommt es, dass du diese Bilder ja schon hast, aber sagst, dieses Bild muss noch mal in Ölmalerei existieren?

TE: Was mich tatsächlich dabei interessiert ist die physische Qualität von Malerei, die tatsächlich auch kein digitales Bild oder eine andere Abbildung irgendwie liefern kann. Ich habe immer das Gefühl, auch wenn ich mir andere Sachen beispielsweise im Museum anschau, dass ich eigentlich bei jedem Bild die Person dahinter sehe, zumindest auch die Sichtweise, die der Künstler oder die Künstlerin zu der Zeit hatte. Und insofern ist die Frage berechtigt, denn es gibt ja sehr viele Bilder im Internet, Fotoalben, Instagram und so weiter, warum die Bilder immer noch eine Relevanz haben. Diese digitalen Bilder werden in meiner Kunst sozusagen in die Malerei zurücküberführt, in dieses alte Medium der Ölmalerei. Aber ich finde es gerade, weil es so viele, vielleicht auch austauschbare Bildoberflächen gibt, umso schöner, dass man die Möglichkeit hat, da bestimmte Schwerpunkte zu setzen oder auch ein Bild einfach statisch zu haben. Eben diese Qualität, wo man vielleicht noch etwas riechen kann oder bestimmte Fehlstellen sieht oder eine gewisse Haptik hat, die man bei den digitalen Bildern nicht hat und das ist einfach was, was mich sowohl nachher in der Rezeption, also wenn ich mir das Bild anschau sowie bei der Produktion interessiert.

Da gucke ich, wie ich die Bildstellen, die ich zuvor nur auf der digitalen Oberfläche habe, überführen und verarbeiten kann. Und diese Punkte erklären, warum das Malen für mich heute umso so relevanter ist.

ASK: Du hattest auch in unserem Vorgespräch gesagt, dass Malerei eine Freiheit natürlich auch gewinnt, durch die Fotografie. Mit dem Aufkommen der Fotografie, im Jahr 1826 gibt es die erste Fotografie von dem Herrn Nicéphore Niépce, der quasi wirklich das erste Bild festgehalten hat, hat sich für die Malerei natürlich etwas ganz, ganz Neues eröffnet, weil sie nicht mehr eins zu eins abbilden musste, sondern sich eben frei gemacht hat von Vielem. Eigentlich ist es ja bis heute so, dass die Fotografie für uns echter erscheint, als das malerische Bild. Da die Malerei im Grunde genommen keinen Wahrheitsanspruch mehr hat, aber trotzdem für uns nach wie vor, ja vielleicht auch ganz anderes beinhaltet als die Fotografie, nämlich doch eine andere Wahrheit. Da haben wir uns lange drüber unterhalten und gerade jetzt auch, wenn wir diese Landschaftsbilder sehen, da steckt ja auch Landschaft drin, man hat aber auch diesen analog anmutenden Pinselstrich. Dann frage ich mich natürlich, ob dieses Bild uns wahrer vorkommt, weil du es noch mal in Malerei übersetzt hast oder weil wir dieses Digitale erkennen.

TE: Also, jetzt muss ich erst mal überlegen, was mit dem Begriff „wahrer“ oder „Wahrheit“ gemeint sein kann, also ob ich jetzt das unterstreichen würde, dass dieses Bild „wahrer“ ist. Vielleicht wäre ein anderer Begriff deutlicher oder individueller, vielleicht sogar auch fehlerhafter oder handwerklicher, aber fehlerhaft im Sinne von „dass man das Gemachte sieht, obwohl es ja eine sehr glatte Oberfläche ist“ oder „dass halt irgendjemand als Autorschaft sich in diese Oberfläche mit den Pinseln quasi eingeschrieben hat“. Genau das „Eingeschrieben sein“ mit den Pinseln gibt es vielleicht in diesem Bild auf zwei Ebenen. Die erste Ebene beispielsweise, wenn wir an Gerhard Richter und dieses klassische verschwommene, was wir irgendwie kennen, denken und jetzt von der Landschaft, wo es einen Fokuspunkt gibt und irgendetwas landschaftliches in den Hintergrund rückt. Man erkennt aber auch die Handschrift, weil die Bilder entstanden sind, als ich tatsächlich im letzten Sommer segeln war oder jetzt auch entstanden. Ich war lustigerweise gestern wieder auf dem Boot zum Segeln. Letzten Sommer habe ich damit angefangen, ganz viele Landschaftsaufnahmen auf meinem Handy zu machen und dabei ist mir aufgefallen, wie ich selbst auf dieser Oberfläche herumwische und mir Fotos anschau. Dann kam in mir die Frage auf: „Wie könnten diese Bilder aussehen, wenn ich diese Wischgesten, die ich auf meinem Handy mache, wenn ich die in die Landschaften integriere?“. Wenn ich nicht nur die Oberfläche benutze, um irgendetwas zu navigieren, sondern das, was ich auf dieser Oberfläche mit meinen Fingern in diesen Bildern mache, einzubauen und zwar in die

Landschaftsfotografien. Dabei sind ganz viele Bilder entstanden, die genauso in dieses Gestische eingreifen, aber noch dieses digital Anmutende mit beinhalten, deswegen versucht meine Kunst eben auch so, diese beiden Welten zu vereinen. Als ich dann auf die Titelfindung gekommen bin oder mir darüber Gedanken gemacht hab, da kam dann tatsächlich auch die „Digitale Sehnsucht“. Ich fand das insofern passend, wie du gerade gesagt hast, diese beiden Welten, also die analoge und die digitale zu vereinen, dass ich mich dann auch entschlossen hab, das als Titel für die Ausstellung zu nehmen.

ASK: Es ist ganz spannend. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich sehe es vor allem bei der jungen Generation, dass die Wirklichkeit eigentlich vor allem auch durch das digitale Device erlebt wird, also das jede Situation auch darauf geprüft wird „ist sie jetzt instagramable?“ oder „lohnt es sich, sie zu fotografieren?“. Mir geht es oft so, wenn ich unterwegs bin, das kennen Sie bestimmt auch: man trifft so viele Menschen, die mit dem Telefon in der Hand durch die Welt laufen; es gab ja auch die Zeit von PokémonGo, als sowieso alles nur durch das Telefon gesehen wurde und in diesen Bildern wird das einfach genau auf den Punkt gebracht. Einerseits erzählen gerade Landschaftsbilder oft von Sehnsucht; wir müssen uns nur an die Romantik erinnern. Caspar David Friedrich „der Wanderer über dem Nebelmeer“ ist ja die Ideallandschaft, die wir alle vielleicht auch im kollektiven Gedächtnis haben. Hier sehen wir Landschaft und gleichzeitig ist dieses Digitale mit drin. Das ist einfach eine Art von Bildfindung, die das alles zusammenbringt und die sich auch weiterentwickelt, wie du erzählt hast, also wenn wir uns hier den Bruder dieses Bildes anschauen (*zeigt auf „Ausblick“*), wenn Sie uns einmal folgen wollen (*geht zu „Ausblick“*). Hier verändert sich das Ganze. Was ist da passiert?

TE: Da ist für mich etwas ganz Spannendes passiert. Ich habe ja schon gesagt: ich interessiere mich für die beiden Aspekte, also einmal das Malen an sich, also der Prozess, aber auch wie das Bild nachher wirkt, wenn ich es digital vorbereitet habe und dann nachher analog male. Speziell bei diesem Bild (*zeigt auf „Digitale Sehnsucht“*) ist mir schon aufgefallen, dass es so eine gewisse Räumlichkeit hat. Man sieht, oder zumindest denkt man, dass dieser -Wisch- irgendwie davorliegt, und man kann durch diesen Effekt die Bewegung irgendwie nachvollziehen. Dennoch wirkt es für meine Begriffe immer noch so ein bisschen flach oder es spielt sich alles, wie bei meinem Smartphone auch, auf dieser Oberfläche ab. Dann habe ich jetzt versucht, bei den letzten Bildern bin ich gerade noch dabei (*wendet sich zurück zu „Ausblick“*), das weiter zu treiben. Ich möchte dieses Zweidimensionale auflösen, um mehr in den Raum zu gehen, also wieder mehr dreidimensional zu arbeiten. Da habe ich angefangen, mich in ein 3D-Programm einzuarbeiten. Dort habe ich die Möglichkeit in diesem digitalen Raum die Gesten rumschweben zulassen und übereinander zu lagern. Es kann dort

anders beleuchtet werden und mit Licht und Schatten experimentiert werden. Das Bild „Ausblick“, war zuerst einfach nur eine fotografierte Fensterscheibe, also ein Blick aus einem Fenster. Diese fotografische Fensterscheibe habe ich dann mit Gesten überlagert, die so ineinandergreifen oder auch übereinander fliegen und die dann auch fast schon sowas metallisches haben oder wie Röhren aussehen. Das fand ich dann besonders spannend, das so hier zu präsentieren, weil in diesem Ausstellungsraum auch Säulen stehen und da noch mal zu gucken, wie ich den Bildinnenraum in den Ausstellungsraum integrieren kann. Vielleicht ist das so eine gute Überleitung, wenn wir zu den Innenansichten kommen, wo der Raum auch noch mal so eine ganz wichtige Rolle spielt.

ASK: Das auf jeden Fall. Bevor wir zu den Innenaussichten weitergehen, möchte ich noch mal erwähnen, dass wir hier ja zwei Werkreihen haben. Sie sind ja bereits rumgegangen und da haben Sie wahrscheinlich auch schon für sich erschlossen, dass hier eben Landschaften und die Innenräume ausgestellt sind. Als Übergang finde ich es interessant, dass dir hier dieses Virtuelle, also diese Wischgeste, die ja so eigentlich nicht existiert, was fast schon Skulpturales und Haptisches bekommt. Dieses Skulpturale ist vielleicht auch die Überleitung zu den Interieurs, die sich ja dem normalen, rechteckigen Leinwandformat, wie wir das üblicher Weise kennen, entziehen und wo wir zu sogenannten „shaped canvas“ kommen.

TE: (*steht nun vor „Interior_1“*) Das Bild ist von 2020 und das ist insofern für mich in gewisser Weise autobiografisch, weil das kurze Zeit danach entstanden ist, als ich nach Hamburg umgezogen bin. Im Februar sind wir umgezogen und im März war dann schon der Lockdown. Dann kam dieses Gefühl, quasi nicht zu wissen, wie es weiter geht. Zu Hause eingesperrt zu sein, die Kinder zu betreuen, die Schule und Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen und trotzdem saß man vor seinem Computer und war mit anderen irgendwie vernetzt. Dieses gleichzeitige Eingeschlossen sein und dieses Globalisierte nach außen hin, das hat mich neugierig gemacht und da habe ich das erste Mal, mich auch mit Innenräumen als Bildthema beschäftigt. Das habe ich vorher noch nie gemacht. Ich wollte im Bild gerne das transportieren, was ich in diesem gefühlt hab. Dann begann ich also dieses Gestapelte, Verschwommene, sich Auflösende in diese Bilder zu übertragen, die gleichen Strukturmerkmale in dieses Bild zu projizieren. Zu dem Zeitpunkt habe ich schon sehr viel digital gearbeitet und hab beispielsweise Ausschnitte aus Designzeitschriften, wo einem eigentlich gezeigt wird, wie schön man sich das zu Hause einrichten kann, hinzugezogen. Das fand ich schon mal ganz interessant, sich zu Coronazeiten damit auseinanderzusetzen. Auf einmal waren das eben Themen, wo ich angefangen habe, anhand einer automatisierten Bildbearbeitung, diesen im Magazin gezeigten Raum wieder aufzulösen. In diesem Bild

hier sehen wir etwas tränenförmiges, da kommen Bestandteile aus der Vorlage, die aus der Lampe entstehen. Hier unten war eigentlich dieser Tisch, der ursprünglich mit einer Vase und einer Pflanze bestückt war. Der Tisch löst sich auf und genau das, was ich gerade versucht hab zu erklären, dort, wo sich der Raum auflöst, das findet sich in allen Bildern wieder. Als ich die Vorlagen aus den Designerzeitschriften dann digital bearbeitet habe, ergaben sich automatisch solche Verschachtlungen ergeben. Daraufhin stellte ich mir die Frage: wie könnten die Gemälde aussehen, wenn ich nicht nur das Bild verschachtele, innen drin, sondern auch die Leinwand an sich, also das Format? Bei diesem Gemälde ist zwar nur ein relativ kleiner Eingriff, aber hier geht das Bild schon über das klassische Bildformat. Für mich unterstreicht das geänderte Format den digitalen Eindruck, den ich dann auch überführe, eben in dieses analoge Medium.

ASK: Jetzt hast du gesagt, du arbeitest mit Bildbearbeitungsprogrammen. Man liest auch viel, dass du mit Künstlicher Intelligenz arbeitest, die dann Fehlstellen generiert, also Fehlstelle wäre so in Bezug auf Thorben etwas, was immer wieder in den Texten auftaucht. Was genau passiert da? Wie gehst du vor und was meint Fehlstelle, wenn wir jetzt so eine Arbeit von dir betrachten?

TE: Fehlstelle damit, wenn ich jetzt zum Beispiel auf das Bild (*zeigt auf „NYC_APP_G1“*), zu sprechen kommen würde, dann würde ich jetzt beispielsweise so was verstehen. Also etwas, wo man sich vorher noch räumlich orientieren kann, und man weiß „Aha okay, hier ist sozusagen das Sofa, hier ist der Teppich, hier hinten ist die Säule“. Das funktioniert räumlich, man versteht auch, dass das Bild hinter der Säule ist, aber hier beginnt sich das jetzt aufzulösen. Also mit Fehlstelle meine ich die Simulation, die einem weggenommen wird, dass dann ein Raum entsteht, der aber eben nur Fläche ist. Eigentlich bezieht sich die Fehlstelle wieder zurück auf das Material. „Ich bin halt nur eine Leinwand und ich bin nur Fläche und ich simuliere dir nur den Raum“ und aus diesen Elementen, die dann entstehen, entstehen dann automatisch solche „copy&paste“-Elemente. Ich kann dem automatisierten Programm eben solche Befehle geben und ihn bestimmt anweisen, beispielsweise „bitte füll die Fläche neu“ und was der Computer dann versucht, ist aus den Bildbereichen, die ihn umgeben, dieses Bild zu füllen. Das aber funktioniert nicht immer. Genau da, wo ich merke, das funktioniert nicht, weckt mein Interesse. Das ist jetzt eine relativ einfache, oder aus meiner Sicht einfache Auflösungserscheinung, wo es eben noch so ein paar Stichpunkte gibt und die festgehalten werden können, aber ich mach das wie in einem Skizzenbuch. Ich habe eben diese eine Vorlage und bearbeite die ungefähr 60-70 Mal. Dann suche mir Bestandteile aus, wie beispielsweise, um (*zeigt auf ...*) jetzt auf das Bild da vorne zu kommen. Der Ausgangspunkt ist die gleiche Bildvorlage, die ich im vorherigen

Gemälde ebenfalls bearbeitet habe. Dieses Bild entstammt aus dem Bild (*zeigt auf NYC_APP_G2*). Das ist natürlich total aufgelöst, ein rein abstraktes Ding und man hat höchstens noch die Vorstellung von den Farben, die sich irgendwie wiederholen. Beispielsweise ganz oben links, da sieht man noch so einen Teilbereich von der Säule, die eben auch von hier oben entlehnt ist. Das fand ich wiederum spannend, diese beiden Gemälde gegenüberzustellen, in Anführungsstrichen „gegenständliches“ und „abstraktes“ Bild, was dann zudem oben noch mit dieser restauriert-anmutenden Wand ein bisschen Bezug nimmt, also auch erneut diesen Raum aufgreift und so nach oben verweist. Ich wusste, als ich meine Gemälde hier aufgehängt habe, dass das wohl eine der Wände sei, die am wenigsten gerne oder häufig bespielt wird, auch mit so einem großen Format, aber ich denke, die beiden gegenübergestellten Bilder sind da super platziert, weil sie eben genau das aufgreifen, sowohl den Ausstellungsraum als dann auch die Auflösung des Raumes im Bild.

ASK: Wenn du jetzt sagst, dass dieses Programm fast schon selbstständig arbeitet, dann ist es ja interessant, dass du einen Teil des Schaffens- oder Schöpfungsprozesses abgibst. Das Interessante ist da für mich, dass schon 1951 tatsächlich Marcel Duchamp die Hälfte des Schöpfungsprozesses an den Betrachter abgegeben hat. Da gibt es einen ganz spannenden Vortrag, den er gehalten hat in Texas und wo er eben sagt, dass die Hälfte der Schöpfungskraft eigentlich beim Betrachter liegt. Diese Splittung wird bei dir noch mal weitergetragen, dass nicht nur wir, letztlich als Betrachter diese Bilder möglicher Weise sortieren, ordnen, fertigstellen müssen im Geiste, sondern dass ja diese Künstliche Intelligenz letztlich auch noch als ein Teil des Schöpfungsprozesses hinzukommt und da ist es für mich wahnsinnig interessant, wie du in diesem Sinne Kreativität oder auch diesen Geniegedanken verstehst? Löst sich dieser auf? Verändert der sich oder ist die Künstliche Intelligenz nur ein Werkzeug, was dir zur Verfügung steht, was es früher so nicht gab?

TE: Also der Geniegedanke, der ist für mich so ein total verklärter Begriff, weil er ja suggeriert, dass der Künstler irgendwie vor seiner großen weißen Leinwand steht und eine Rotweinflasche aufmacht und dann aus ihm die Bilder herausprudeln und er dann irgendwie malt. So versteh ich zumindest meine Kunst nicht oder so wie ich an die Werke herangehe, sondern in Bezug auf die Künstliche Intelligenz oder die digitale Bearbeitung kann es eher mit einem Ping-Pong-Spiel verglichen werden. So, als ob ich jemanden gegenüber hätte, bei dem ich dann das Bild hochlade und dann es auf der anderen Seite eine Aktion. Nach dieser Aktion schaue ich, was mir die Maschine + oder der Algorithmus gibt und dann überlege ich, was ich wieder mitaufnehme und natürlich was für Bildbereiche ich rausnehme, lösche oder überarbeite. Ich verstehe das eher wie so ein Gegenüber, das mir hilft oder der mich vielleicht auch überrascht. Also dieser

Moment des Zufälligen oder des „ich weiß nicht, was mich erwartet“, das ist eher das, was mich so interessiert, deswegen ist das ein sehr spannender Prozess damit zu arbeiten.

ASK: Das heißt, der Computer und diese K. I. ist für dich vielleicht auch ein erweitertes Skizzenbuch, kann man das so sagen? Weil es ja die Grundlage dann für diese Bilder legt.

TE: Ja, aber nicht nur ein Skizzenbuch im Sinne von „ich habe eine Sammlung von meinen Ideen“, sondern eher auch jemand, der die Skizzen mitbearbeitet, also wie so eine zweite Person. Das ist, glaub ich, ein schwerer Begriff, aber jemand oder etwas, das da sozusagen mit Eingriff nimmt oder wo ich sage „da kannst du jetzt was tun oder hier kannst du jetzt was tun“ sowas. Das ist vielmehr mein Verständnis davon.

ASK: Okay. Ja, aber das heißt natürlich für uns, dass die Malerei ganz und gar nicht tot ist, sondern lebendig und sich eben ganz neuer Mittel bedienen kann, die sie noch mal so lebendig machen und einfach verändern und neue Möglichkeiten generieren.